

Leanna Liormon
Ein Märchen
Leanna

Sprachlich umgearbeitete und gekürzte Fassung nach Heinz Körner

Personen: Erzähler, Gärtner, seine Frau, Baum, kleines Mädchen, Vater

Erzähler: Es war einmal ein Gärtner. Eines Tages nahm er seine Frau bei der Hand und sagte:

Gärtner: Komm, Frau, wir wollen einen Baum pflanzen.

seine Frau: Wenn du meinst, lieber Mann, dann wollen wir einen Baum pflanzen.

Erzähler: So gingen sie in den Garten und pflanzten einen Baum, und es dauerte nicht lange, da konnte man das erste Grün aus der Erde sprießen sehen. Der Baum, er war eigentlich noch kein richtiger Baum, erblickte zum ersten Mal die Sonne. Er fühlte die Wärme ihrer Strahlen und streckte sich ihnen entgegen. Er begrüßte sie auf seine Weise, ließ sich glücklich bescheinen und fand es wunderschön, auf der Welt zu sein und zu wachsen.

Gärtner: Schau, ist er nicht niedlich, unser Baum?

seine Frau: Ja, lieber Mann, wie du schon sagtest: Ein schöner Baum!

Erzähler: Der Baum begann größer und höher zu wachsen und reckte sich immer weiter der Sonne entgegen. Er fühlte den Wind und spürte den Regen, genoß die warme und feste Erde um seine Wurzeln und war glücklich. Und jedes Mal, wenn der Gärtner und seine Frau nach ihm sahen, ihn mit Wasser tränkten und ihn einen schönen Baum nannten, fühlte er sich wohl. Denn da war jemand, der ihn mochte und beschützte. Er wurde lieb gehabt und war nicht allein auf der Welt. So wuchs er zufrieden vor sich hin

und wollte nichts weiter als leben und wachsen, Wind und Regen spüren, Erde und Sonne fühlen, lieb gehabt werden und andere liebhaben.

Eines Tages merkte der Baum, daß es besonders schön war, ein wenig nach links zu wachsen, denn von dort schien die Sonne mehr auf seine Blätter. Also wuchs er jetzt ein wenig nach links.

Gärtner: Schau, unser Baum wächst schief. Seit wann dürfen Bäume denn schief wachsen, und dazu noch in unserem Garten? Ausgerechnet unser Baum!

seine Frau: Natürlich hast du recht. Gott hat die Bäume nicht erschaffen, damit sie schief wachsen.

Gärtner: Du bist eine kluge Frau. Hol' also unsere Schere, denn wir wollen unseren Baum gerade schneiden.

Erzähler: Der Baum aber weinte. Die Menschen, die ihn bisher so lieb gepflegt hatten, denen er vertraute, schnitten ihm die Äste ab, die der Sonne am nächsten waren. Er konnte nicht sprechen und deshalb nicht fragen. Er konnte es nicht begreifen. Aber sie sagten, daß ein richtiger Baum gerade wachsen müsse und Gott es nicht gern sähe, wenn er schief wachse. Also mußte es wohl stimmen. Er wuchs nicht mehr der Sonne entgegen.

Gärtner: Ist er nicht brav, unser Baum?

sein Frau: Sicher, lieber Mann, du hast immer recht. Unser Baum ist ein braver Baum.

Baum: Ich verstehe. Wenn ich mache, was mir Spaß und Freude bereitet, dann bin ich anscheinend ein böser Baum. Also will ich jetzt strebsam in die Höhe wachsen und achtgeben, nicht mehr schief zu wachsen.

- Gärtner: Sieh dir das an, Frau, unser Baum wächst unverschämt schnell in die Höhe. Gehört sich das für einen Baum?
- sein Frau: Aber nein, lieber Mann, das gehört sich natürlich nicht. Gott will, daß Bäume langsam und in Ruhe wachsen. Und auch unser Nachbar meint, daß Bäume bescheiden sein müßten. Ihr Baum wächst auch schön langsam.
- Gärtner: Du verstehst wirklich etwas von Bäumen, Frau. Hol' also wieder unsere Schere, um dem Baum die Äste zu stutzen.
- Erzähler: Sehr lange weinte der Baum in dieser Nacht und fragte sich:
- Baum: Warum schneidet man mir einfach die Äste ab, die dem Gärtner und seiner Frau nicht gefallen? Und wer ist dieser Gott, der angeblich gegen alles ist, was Spaß macht?
- Gärtner: Schau her, Frau, wir können stolz sein auf unseren Baum.
- seine Frau: Wie recht du doch wieder hast.
- Erzähler: Aber der Baum wurde trotzig.
- Baum: Nun gut, wenn nicht in die Höhe, dann eben in die Breite. Ihr werdet ja schon sehen, wohin ihr damit kommt. Schließlich will ich nur wachsen, Sonne, Wind und Erde fühlen, Freude haben und Freude bereiten. In meinem Inneren spüre ich ganz genau, daß es richtig ist zu wachsen. Also wachse ich jetzt in die Breite.
- Gärtner: Das ist doch nicht zu fassen. Stell dir vor, Frau, unser Baum wächst einfach in die Breite. Das könnte ihm so passen. Das scheint ihm ja geradezu Spaß zu machen. So etwas können wir auf keinen Fall dulden!

seine Frau: Recht hast du. Das können wir nicht zulassen. Dann müssen wir ihn eben wieder zurecht stutzen.

Erzähler: Der Baum konnte nicht mehr weinen, er hatte keine Tränen mehr. Er hörte auf zu wachsen. Ihm machte das Leben keine rechte Freude mehr. Immerhin, er schien nun dem Gärtner und seiner Frau zu gefallen. Wenn auch alles keine rechte Freude mehr bereitete, so wurde er wenigstens lieb gehabt. So dachte der Baum. — Viele Jahre später kam ein kleines Mädchen mit seinem Vater am Baum vorbei. Er war inzwischen erwachsen geworden, der Gärtner und seine Frau waren stolz auf ihn. Er war ein rechter und anständiger Baum geworden.

Leanna
kleines
Mädchen:

Papa, findest du nicht auch, daß der Baum hier ein bißchen traurig aussieht?

Vater: Ich weiß nicht. Als ich so klein war wie du, konnte ich auch sehen, ob ein Baum fröhlich oder traurig ist. Aber heute sehe ich das nicht mehr.

Leanna
kl. Mädchen:

Der Baum sieht wirklich ganz traurig aus. Den hat bestimmt niemand richtig lieb. Schau mal, wie ordentlich der geworden ist. Ich glaube, der wollte mal ganz anders wachsen, durfte aber nicht. Und deshalb ist er jetzt traurig.

Vater: Vielleicht. Aber wer kann schon wachsen, wie er will?

Leanna
kl. Mädchen:

Warum denn nicht? Wenn jemand den Baum wirklich lieb hat, kann er ihn auch wachsen lassen, wie er selber will. Oder nicht? Er tut doch niemandem etwas zuleide.

Vater: Weißt du, keiner darf so wachsen, wie er will, weil sonst die anderen merken würden, daß auch sie nicht so gewachsen sind, wie sie eigentlich mal wollten.

kl. Mädchen: Das verstehe ich nicht, Papa!

Vater: Sicher, Kind, das kannst du noch nicht verstehen. Auch du bist vielleicht nicht immer so gewachsen, wie du gerne wolltest. Auch du durftest das nicht.

Leanna

kl. Mädchen: Aber warum denn nicht, Papa? Du hast mich doch lieb und Mama hat mich auch lieb, nicht wahr?

Vater: Ja, sicher haben wir dich lieb.

Erzähler: Vater und Tochter gingen langsam weiter und das kleine Mädchen dachte noch lange über dieses Gespräch und den traurigen Baum nach. Der Baum hatte beiden zugehört, und auch er dachte lange nach. Er blicke ihnen noch hinterher, als er sie eigentlich schon lange nicht mehr sehen konnte. Dann begriff der Baum. Und er begann hemmungslos zu weinen.

